

Europa: Die Bischöfe und der Pluralismus

Ende Oktober befaßte sich ein Symposium der europäischen Bischöfe mit „Religion als Privatsache und öffentliche Angelegenheit“. Dabei wurde klar: Die Kirche muß sich in Zeugnis und Dienst auf den gesellschaftlichen Pluralismus einlassen.

„Wir sind hier zusammengekommen, nicht um einfache Lösungen oder allumfassende Antworten zu finden, sondern um die Spuren derer zu erforschen, die vor uns geglaubt haben, um herauszufinden, wohin der Geist uns in Zukunft führen will und vor allem, um miteinander unsere Lasten zu tragen und unsere Hoffnungen zu teilen.“ So umriß Kardinal *Miloslav Vlk*, Prager Erzbischof und Vorsitzender des Rates der europäischen Bischofskonferenzen (CCEE), die Ziele für das jüngste Symposium der europäischen Bischöfe, das vom 23. bis 27. Oktober in Rom stattfand.

Kein Zurück hinter den Pluralismus

Die Reihe dieser Symposien begann zwei Jahre nach Abschluß des Zweiten Vatikanums mit einem Gespräch im niederländischen Noordwijkerhout über die postkonziliaren diözesanen Strukturen. 1971 erfolgte die Gründung des CCEE, der seither die Symposien der europäischen Bischöfe ausrichtet. Auf dem dritten Symposium 1975 referierte übrigens der damalige Kardinal *Karol Wojtyła*, Erzbischof von Krakau, über den Bischof als Diener des Glaubens. Alle Symposien seit 1975 fanden in Rom statt, mit Ausnahme des achten Symposiums, zu dem man sich im Herbst 1993 in Prag traf (vgl. HK, Oktober 1993, 494 ff.). Wenige Monate zuvor hatten die Mitglieder des Rates der europäischen Bischofskonferenzen den Prager Erzbischof zu ihrem neuen Vorsitzenden

gewählt, als Nachfolger des Mailänder Erzbischofs, Kardinal *Carlo Maria Martini*.

In Prag, dem ersten CCEE-Symposium nach der Wende im früheren Ostblock, ging es um das Thema „Das Evangelium leben – in Freiheit und Solidarität“. Diesmal befaßten sich die etwa 100 Bischöfe aus allen Teilen Europas mit „Religion als Privatsache und öffentliche Angelegenheit“, wie schon in Prag zusammen mit Vertretern der europäischen Priester, Ordensleute und Laien.

Im Thema des Treffens, das durch sechs regionale Tagungen vorbereitet wurde, bündeln sich die Probleme, denen sich die Kirche im heutigen Europa gegenüber sieht: Religion ist weit ausgeprägter als in früheren Epochen der Christentumsgeschichte Privatsache geworden; die kirchliche Verkündigung steht in Konkurrenz zu den verschiedensten religiös-weltanschaulichen Angeboten. Das Verhältnis von Kirche, Staat und Gesellschaft muß sich im früher kommunistisch beherrschten Teil Europas neu einspielen, während im Westen die öffentliche Bedeutung von Kirche und Glaube fast überall zurückgeht.

Den Teilnehmern des Symposiums lag ein „Grundtext“ vor, erstellt von einer Arbeitsgruppe, der u. a. der Pariser Dogmatiker *Hervé Legrand* und der Wiener Pastoraltheologe *Paul M. Zulehner* angehören. Dieser Text enthält Beobachtungen und Analysen zum Verhältnis zwischen Kirche, Einzelnem und Öffentlichkeit im heutigen Europa und entwirft Leitlinien für eine angemessene Weise der Evangelisierung von demokratischen und plurali-

stischen Gesellschaften. Auf dem Symposium wurde er aber als solcher nicht diskutiert. Grundlage für die Diskussionen in Sprachgruppen und im Plenum waren die Referate von Bischof *Karl Lehmann* (Mainz), Erzbischof *Henryk Muszynski* (Gnesen) und Bischof *Claude Dagens* (Angoulême).

Der Vorsitzende der Deutschen Bischofskonferenz und Vizepräsident des CCEE legte eine differenzierte Analyse von Genese und heutigen Erscheinungsformen des religiös-weltanschaulichen wie gesellschaftlichen Pluralismus vor, die gleichzeitig in zwei Richtungen zielte: Lehmann wollte zum einen deutlich machen, daß es kein Zurück hinter den modernen Pluralismus im Sinn der Wiederkehr einer geistig-religiösen Einheitskonzeption vorneuzeitlichen Zuschnitts geben kann. Gleichzeitig wandte er sich aber auch gegen eine Glorifizierung des Pluralismus und sprach von der „tiefen inneren Not des ethisch-religiösen und weltanschaulichen Pluralismus in unseren Gesellschaften“ als einem Tabu, an das niemand gerne rühre.

Dialogfähigkeit und Argumentationskraft

Auf die Kirche und ihren Auftrag bezogen ergab sich für den Mainzer Bischof dabei wiederum eine doppelte Stoßrichtung. Eine große Kirche, so der eine Gedanke, kann nicht insgesamt zur Kontrastgesellschaft werden, weil Christen in mehreren sozialen Gruppen mit ganz oder teilweise unterschiedlichen Normen leben und so Normen- und Rollenkonflikte unvermeidlich sind. Wohl aber müssen, so die komplementäre Überlegung, Christen den Mut haben, „den Glauben der Kirche ganz und entschieden in den pluralistischen Gesellschaften zu leben“. Die Vermittlung christlicher Positionen in dieser Gesellschaft müsse durch Dialogfähigkeit, Argumentationskraft, Dienstbereitschaft und Solidarität gekennzeichnet sein. Die Ausführungen des Gnesener Erzbischofs *Muszynski* wie des französi-

schen Bischofs Dagens zur Rolle der Kirche im heutigen gesellschaftlichen Pluralismus waren deutlich vom jeweiligen kirchlichen wie politischen und kulturellen Hintergrund in Polen bzw. im „Osten“ einerseits und in Frankreich andererseits geprägt. So betonte Muszynski z. B. den Wert eigener kirchlicher Institutionen für die gesellschaftliche Präsenz der Kirche, nachdem solche Institutionen in der kommunistischen Zeit nicht erlaubt gewesen seien. Demgegenüber plädierte Dagens stärker für die Mitarbeit von Christen in öffentlichen Institutionen ohne kirchliche Trägerschaft. „Wenn wir feststellen, daß unsere Gesellschaften aus sich heraus die notwendigen Funktionen für das Zusammenleben übernehmen können, freuen wir uns darüber.“

Die christliche Identität bezeugen

Für Muszynski gibt es kein Modell aus den westlichen Ländern, das sich direkt auf die postkommunistischen Gesellschaften übertragen ließe. Als Aufgaben der Kirche im früheren Ostblock nannte er u. a. den Kampf gegen das negative Image der Kirche und die in den vergangenen Jahrzehnten entstandenen Vorurteile ihr gegenüber, die Ausbildung einer demokratischen Mentalität, die kulturellen und religiösen Pluralismus im öffentlichen Leben akzeptiere, sowie die Formung von Menschen, die den Dialog als Mittel der Verständigung zwischen den Menschen akzeptierten.

Die Kirche müsse die Überzeugung fördern oder aber erst heranbilden, daß die ethischen Normen auch im öffentlichen Leben respektiert werden müßten. In anderem Zusammenhang sprach Muszynski von der objektiven moralischen Ordnung, die für den Aufbau einer humaneren und gerechteren Welt erforderlich sei.

Bischof Dagens bezog sich direkt auf die Kirche in Frankreich: Sie sei ärmer als zu früheren Zeiten, aber in ihrer Armut frei und solidarisch, „um das

Evangelium Christi als Kraft zum Leben ins Gespräch zu bringen, um dem Leben einen Sinn zu geben und den Ärmsten zu dienen“. Die Kirche müsse überall dort in Wort und Tat Widerstand leisten, wo anstelle des wahren Gottes von Menschen gemachte Idole angebetet würden und die Würde der Person mit Füßen getreten werde.

Es brauche eine Stärkung der christlichen Freiheit aller Getauften („Die Kirche, die sich in der Freiheit des Glaubens einwurzelt, hat keine Angst davor, den Glauben entschieden als eine Erfahrung der Freiheit zu verkünden“) sowie die Ausbildung einer Kultur der Solidarität sowohl innerhalb der Kirche wie in ihren Außenbeziehungen. Eine Aufgabe werde in den gegenwärtigen Gesellschaften für die Kirche immer wichtiger: Sie müsse zu einem Ort der Hoffnung werden, „offen für alle Menschen, die aufgrund der Unsicherheiten und Zwänge des gesellschaftlichen Lebens versucht sind, die Hoffnung aufzugeben“.

Das Symposium erarbeitete kein formelles Schlußdokument. Wohl aber trug Kardinal Vlk eine *Abschlußrede* vor, die die Ergebnisse der Plenumsdiskussionen, vor allem aber auch der Arbeit in den Sprachgruppen zu bündeln versucht und auch Gedanken aus den Referaten aufnimmt. Daß eine solche Zusammenfassung weithin additiven und allgemeinen Charakter hat, muß angesichts der begrenzten Zeit zur Erstellung eines Schlußtextes nicht wundernehmen.

Programmatisch heißt es gleich zu Anfang: „Wir sind berufen, mit Freimut in der heutigen Gesellschaft die christliche Identität zu bezeugen, ohne uns außerhalb der gesellschaftlichen Wirklichkeit und der Geschichte zu stellen.“ Auf diesem Hintergrund geht es in dem Resümee des CCEE-Vorsitzenden um die *Haltungen*, die für die Vermittlung der christlichen Botschaft im Pluralismus unerläßlich seien (eine tiefe, in Gott gründende Liebe zu den Menschen; Einsatz für die Armen als prophetischer Kontrast; Beteiligung am offenen gesellschaftlichen Dialog; „Zeugnis für die Gegenwart des Auf-

erstandenen unter uns“) sowie um einzelne *Handlungsbereiche* von den kirchlichen Verbänden über den Bildungssektor bis zu den Medien. Es gebe, so der Prager Kardinal, in Europa einen „neuen religiösen Hunger“, der sich nicht immer in religiösen Begriffen ausdrücke. Aber oft schüfen sich die Menschen dabei einen Gott nach ihren eigenen Vorstellungen und Wünschen.

Der Erfahrungsaustausch muß weitergehen

In der abschließenden Pressekonferenz faßte Erzbischof Vlk die Arbeit des Bischofssymposiums u. a. mit dem Satz zusammen, die Kirche dürfe nicht zur Sozialagentur werden, sondern müsse in der Gesellschaft aus der Mitte des Evangeliums heraus präsent sein. Gleichzeitig konstatierte Vlk, in Ost und West bestünden heute die gleichen Probleme für die Kirche; der Osten zeige allerdings derzeit noch eine geringere Offenheit für diese Probleme. Tatsächlich gab es beim Symposium Belege dafür, wie schwer es manchen Bischöfen aus der Osthälfte Europas nach wie vor fällt, mit der neu errungenen Freiheit in ihren Widersprüchlichkeiten und dem gesellschaftlichen Pluralismus zurechtzukommen.

Eine simple Gegenüberstellung von Ost und West ist allerdings, auch das zeigte das jüngste Symposium der europäischen Bischöfe, nicht gerechtfertigt. Auch im Westen ist die Sensibilität für Probleme und Chancen des gegenwärtigen Verhältnisses von Kirche, Staat und Gesellschaft bei den Bischöfen unterschiedlich ausgeprägt. Die osteuropäischen Bischöfe lassen sich ebensowenig über einen Kamm scheren. Schon deshalb ist es für den Weg der Kirche in Europa ungemein wichtig, daß der offene Erfahrungsaustausch unter den Bischöfen weiterhin gepflegt wird und die Aussagen ihres jüngsten Symposiums über Dialog, Argumentationsfähigkeit und Dienstbereitschaft nicht bloße Floskeln oder Lippenbekenntnisse bleiben. U. R.